

Der Raucher.

Mein Freund Nonnewitz ist seit einigen Wochen gräßlich abgemagert. Das wäre nun an und für sich nichts Sonderbares, weil gegenwärtig alle Menschen das gleiche tun, soweit sie nicht zur Gilde der Kriegsgewinner und Hamster gehören, was bei meinem Freunde ganz gewiß nicht der Fall ist. Somit wäre nun sein Abmageren hinlänglich erklärt. Aber das Sonderbare ist eben, daß mein Freund diese Erklärung eigensinnigerweise für falsch erklärt und behauptet, daß keineswegs die Lebensmittelnot daran schuld sei, sondern die Not an — Tabak sei die wahre Ursache. Er ist nämlich ein leidenschaftlicher Raucher und als solcher gewiß in einer nicht beneidenswerten Lage. Denn während ich ihn früher nie anders als rauchend gesehen habe, traf ich ihn in den letzten zwei Monaten stets „ohne Feuer“, so daß ich der Meinung war, er habe sich das Rauchen aus Gründen der Sparfamkeit abgewöhnt. Dem war aber nicht so, wie ich mich dann kurze Zeit darauf durch einen Zufall überzeugen konnte. Auf der Straße begegnete ich einem eleganten Herrn, der eine Zigarre schmauchte, und hinter ihm schlich mein Freund Nonnewitz einher mit hochgehobener und aufgeblähter Nase und sog begierig die Rauchwölkchen ein, die der Elegant vor ihm von sich blies. Der Anblick war überwältigend und lachend faßte ich meinen Freund am Arm, denn sonst hätte er mich gar nicht bemerkt, so vertieft war er in seine sonderbare Beschäftigung. Man konnte es ihm ansehen, daß ihm die Störung nicht recht war. Aber schließlich machte er doch gute Miene zum bösen Spiel und auf meine lachende Frage, was er denn da für einem außergewöhnlichen Zeitvertreib huldige, machte er seinem gepreßten Herzen Luft: „Rauchen möcht' ich! Und weil sich unferneier das Vergnügen nicht mehr leisten kann, muß ich mich nun damit zufrieden geben, hinter den Leuten, die sich's noch leisten können, einher zu rennen, damit ich wenigstens Tabak zu riechen krieg'.“

„Na, so lauf dir halt a Ziggarr'n, 's kost' ja nicht die Welt,“ riet ich ihm.

„Du sprichst, wie du's eben verstehst. Meinst wohl, das geht so einfach. Wann du wüßtest, was ich schon alles versucht hab', würdest du sicher nicht so albern daherreden.“

Ich maß meinen Freund mit erkauntem Blick. Der räsonierte aber weiter:

„Zuerst hab' ich mich bei den Trafiken angestellt wie die anderen auch. Aber der Erfolg war immer zweifelhaft und

meist ging ich dann leer aus. Dann hab' ich's g'macht wie so viele andere: ich fing mit einer Trafikantin eine G'spuß an. Jung war sie ja nicht mehr und schön erst recht nicht. Aber ich war zu allem bereit. Aber die Nebenbuhler blieben nicht aus, und um sie aus dem Felde zu schlagen, mußte ich von den Blumensträußen und Zuckertüten, mit denen ich mir die „Liebe“ der Trafikantin im Anfang zu erhalten glaubte, zu wertvolleren Präsenten übergehen, wenn ich das Feld behaupten wollte. Und so kamen Strümpfe, Schuhe, Hüte, Schirme und endlich ganze Kostüme an die Reihe, auch Broschen, Ringe und eine goldene Damenuhr hätte ich ihr noch gekauft, wenn es mir meine Mittel erlaubt hätten. Aber ich war schon ausgepumpt und einer meiner Nebenbuhler war finanziell leistungsfähiger als ich. Ich war mattgesetzt und habe seit dieser Zeit nichts mehr zu rauchen.“

Ich sah nun ein, daß mein Rat, den ich ihm vorhin erteilt hatte, vorlaut war, und bat ihn um Verzeihung. Und da sich unsere Wege trennten, verabschiedete ich mich von ihm.

Einige Zeit darauf besuchte ich meinen Freund in seiner Wohnung. Schon auf dem Gange, der zu seiner Behausung führt, flog mir ein durchdringender Geruch in die Nase. Geruch ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Denn es stank. Als ich aber die Tür öffnete und eintrat, stürmte eine ganze Symphonie von Gestänken auf meine Nase ein. Freund Nonnewitz war fürs erste gar nicht zu sehen. Er lag auf dem Sofa ausgestreckt und paffte seelenvergnügt dicke Rauchwolken vor sich hin, die ihn fast vollständig einhüllten. Als er mich gewahr wurde, begrüßte er mich freudig und war recht gut ange-
räumt, ich aber einer Ohnmacht nahe. Erst glaubte ich mich in einer Hufschmiede zu befinden, in der den Pferden die Hufe mit glühenden Eisen ausgebrannt werden. Dann schien es mir wieder, als sei ich zur Herbstzeit auf einem Kartoffelfeld, auf dem das Kartoffel-

kraut verbrannt werde. Im nächsten Augenblick aber hatte ich schwören mögen, daß mein Freund mit dem brennenden Streichholz unvorsichtig umgegangen sei und entweder seine Kleider, die Tischdecke oder den Bezug des Sofas verfennt habe. Denn es roch ganz nach brennenden Wollfäcken oder Lampen. Natürlich machte ich meinen Freund sogleich auf meine Wahrnehmung aufmerksam. Der lachte mich aber dafür weidlich aus und belehrte mich, daß diese Dünste, die ich irrtümlicherweise von verfennten Pferdehufen, brennendem Kartoffelkraut und Wollfäcken herleite, bei dem Verbrennungsprozeß des Tabaks entstehen, der gegenwärtig von der I. I. Tabakregie in den Handel gebracht wird.

Beruhigt durch diese wegen ihrer Einfachheit verblüffende Aufklärung wendete ich nun meine Aufmerksamkeit dem Freunde zu, der glückstrahlend immer neue und dickere Rauchwolken erzeugte. „Na also,“ begann ich die Unterhaltung, „wie es scheint, hast du wieder mit irgend einer Trafikantin angebandelt.“

Freund Nonnewitz nickte nur und gab sich behaglich dem offenbar schon lange Zeit entbehrten Genuß hin.

„Na und die finanzielle Grundlage deines neuen Verhältnisses?“ forschte ich weiter.

„Hab' in der Klassenlotterie einen Treffer gemacht,“ gab mein Freund zwischen zwei mächtigen Rauchwolken zur Antwort. Und nach einer Weile fügte er hinzu: „'s war nur ein kleiner Treffer mit einigen hundert Kronen. Und da muß' ich mich bescheiden und mit dem Rauchtobak vorliebnehmen. Denn Zigarren zu kriegen, da muß' du schon mehr auf die Geschenke draufgehen lassen können. Zigarren wären mir freilich schon lieber als dieses Kraut da. Na, aber: Ich tröste mich mit Wilhelm Busch: Enthaltbarkeit heißt das Vergnügen an Sachen, welche wir nicht kriegen.“

Silb verabschiedete ich mich von meinem Freunde, den ich im stillen um seine Pferdenatur beneidete, die es ihm ermöglichte, dieses Kraut zu rauchen und dabei noch einen Genuß darin zu finden. Er wollte mich durchaus zum Bleiben überreden; aber es war umsonst. Denn eine Minute länger noch in dieser Atmosphäre zu verweilen hätte mich seckrand gemacht. Ich eilte die Stiegen hinunter und als ich auf die Straße trat, ratterte gerade ein Auto vorüber und ließ eine dicke Benzinwolke hinter sich zurück, deren Duft ja jedermann zur Genüge bekannt sein wird. Aber ich sog diese Duft mit tiefen Zügen ein, als sei es die harzigste Waldluft. Und während ich dahin schritt, fiel mir auf einmal eine Stelle aus Anzengrubers „Schlaggräber“ ein:

„Er rauchte aus einem mächtigen Gladerkopf „Ordinären“, eine Tabaksorte, die eigens erfunden zu werden scheint, um die Opferwilligkeit des Menschen darzutun, wo es gilt, lasterhaften Neigungen zu frönen; wäre Rauchen eine Tugend, so würde sich niemand dazu verstehen, dieses rohgeschchnittene, oft mit Schühnägeln und Spagatschnüren vermengte Kraut zu qualmen.“

Erhabener Anzengruber! Welche Worte würdest du gebraucht haben, wenn zu deiner Zeit das Zeug geraucht worden wäre, das gegenwärtig mein Freund Nonnewitz und außer ihm noch Millionen Raucher qualmen!

Gestern traf ich nun meinen Freund wieder auf der Straße. Meine erste Frage galt seinem Verhältnis mit der Trafikantin. „'s Geld ist alle,“ erwiderte er lakonisch. „Aber deswegen hab' ich keine Not um Rauchware. Na ja, gelt, da schauft? Ich hab' nämlich für den Tabakerfaß auch schon einen Ersatz gefunden. Ich rauche jetzt — Dörrgemüse.“

„Dörrgemüse!? Schmeckt denn das?“

„Na, ein anserlesener Genuß ist's nun gerade nicht. Aber wenn man's raucht, schmeckt es immer noch besser, als wenn man es vom Teller isst. Und obendrein ist es noch billiger, weil man von keiner Trafikantin abhängt.“

Heinrich Heine